

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

21.5.1887 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003398](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003398)

Sonnabend, den 21. Mai.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstraße 9; Bremen: C. Barkhausen, Elhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Großer Unterschied.



Frau von Grogkwig liebte es, sich von ihrem Burschen den Fluß hinauf-rudern zu lassen. Eines Tages sagt der Bursche auf Befragen, heute sei keine Schwimmschule; in Folge dessen unternimmt die Dame ihre Kahnparthie. An der betreffenden Stelle jedoch, die auch von Bürgern benutzt wird, angelangt, tauchen auf einmal viele nackte Gestalten empor.

Frau v. Grogkwig (erschrocken): „Aber Gerhard, Du hast mir doch gesagt, heute sei keine Schwimmschule!“

Gerhard: „Ach, gnädige Frau, dat is jo man bloots Civil.“

Mailied.

O du holber Maienmond,
Wo der Mensch am Ofen wohnt,
Und der Sephyr besteln geht,
Weil ein ander Lüftchen weht;

Wo, mit sehr gedämpfem Schall,
Erüßal singt die Nachtigall,
Und ein Frosch, bei dieser Kält',
Ihr dazu die Noten hält.

Sag' beileibe nicht: Ich heiß'
Monat Mai! — Mach uns nichts weik!
Denn du bist doch offenbar
Ein verkappter Januar.

Sogenannter Keltzer du,
Wie viel Söll und wie viel Schuß,
Wie viel Kilometerlein
Brauchst du noch, um blau zu sein?

Himmelfahrt, nun bist du bald;
Fahren wir auch nicht zum Wald
Und auch nicht in's grüne Kraut,
Fahren wir doch aus der Haut.

Blüth' und Gras auf Au und Flur,
Das ist lauter Schwindel nur,
Lauter Blech nur, bunt lackirt,
Wer sich's lang beschaut, erfriert. (St. 2.)

Stall der Aaronswurzel draus,
Reißt man sich die Haare aus,
Mit Dwaith anstatt Tuschheit, —
O du wunderschöner Mai!

Hält' ich dich, wie wollt' ich dich!
Krieg' ich dich, vergold' ich dich!
Aber, ach, wo bist du dann,
Daß ich Dir's vergelten kann?

Eine Mutter aus dem Volke.

(Schluß.)

Es war Bertha Werner, ein etwa dreizehnjähriges Mädchen, das nach Hause kam. Das Kind ging jeden Abend mit einem Körbchen voll Wachszündhölzer = Schachteln hausiren. Die Schachtel verkaufte sie mit zehn Pfennig und da sie im Einkauf nur die Hälfte zahlte, so war der Verdienst hoch genug. Sie setzte an manchem Abend wohl zehn Stück ab und mehr. Das war eine nicht unbedeutende Hilfe für die Mutter und Bertha war immer stolz und glücklich, wenn sie der geliebten Mutter bei der Heimkehr den Erlös des Abends überreichen konnte. Heute kehrte sie in einem eigenthümlich erregten Zustande heim. Verwundert blickte ihr die Mutter in das lebhaft geröthete Gesicht, in welches das Haar wirr herabhing, und in die mit Thränen gefüllten Augen.

„Was hast Du, Kind?“ fragte sie besorgt.

„O Mutter, Mutter!“ Ein konvulsives Schluchzen erstickte die Stimme des Mädchens, das sich ungestüm an der Mutter Brust warf.

Die Frau strich dem Kinde lieblosend die Haare von den erhitzten Wangen und suchte es mit liebevollen Worten zu beschwichtigen, nach dem Grunde seiner Erregung fragend. Endlich gelang es ihr, die Thränen des Kindes zu stillen und zum Sprechen zu bringen.

„Ich war,“ so erzählte Bertha, „eben aus einem Lokale in der Nähe des Rosenthaler Thores gekommen und wollte die Rosenthaler Straße hinabgehen, da hielt mich ein Herr an, ein elegant gekleideter Herr, der mir einige Streichhölzer abkaufen wollte. Da er aber, wie er sagte, nur ein Zwanzigmarsstück bei sich habe, das ich ja doch nicht wechseln könne, so möchte ich ihn nach seiner ganz in der Nähe belegenen Wohnung begleiten, dort wolle er mich bezahlen. Ich, froh über den in Aussicht stehenden Verdienst, folgte ihm gern. In seiner Wohnung angekommen Ich weiß nicht, woher ich die Kraft nahm, aber ich versetzte dem Herrn einen Schlag ins Gesicht, so daß er mich, einen Schrei ausstoßend, losließ. Ich schnell zur Stube hinaus, die Treppe hinunter und, ohne mich nur einmal umzublicken, nach Hause. Ach, Mutter, nun fürchte ich mich, nun mag ich nicht mehr hausiren gehen.“

„Das sollst Du auch nicht mehr, mein Kind,“ antwortete die Mutter. „Von nun an lasse ich Dich nicht mehr des Abends hinaus. Wir müssen den kleinen Verlust verschmerzen, lege Dich schlafen, und die Worte, die Dir jener Mensch gesagt, Du wirst sie vergessen, nicht wahr, und nicht mehr daran denken.“

„Ja, liebe Mutter, ich will sie vergessen.“

Das Kind suchte sein Lager auf und schon nach wenigen Minuten verkündeten seine regelmäßigen Athemzüge, daß es im friedlichen Schlummer das Leid der letzten Stunde bereits vergessen hatte. Nicht so leicht gelang es der Mutter, die Bewegung, in der sie die Erzählung Bertha's versetzt hatte, zu bemeistern.

Was es doch für entsetzliche Menschen gibt und wie schwer sie es den Armen machen, sich rechtschaffen zu ernähren! Ein lautes Poltern auf der Treppe schreckte sie aus ihrem Sinnen auf. Sie ergriff schnell die Lampe und eilte zum Zimmer hinaus. Es war ihr Mann, der taumelnd

und laut schimpfend heimkehrte. Sie war ihm nicht rasch genug mit dem Lichte herausgekommen. Jetzt hatte er sich mühsam die Stufen hinaufgewunden. Stolpernd und heftig schnaufend trat er in das Stübchen und ein penetranter, widerlicher Faselgeruch kam zugleich mit ihm herein. Er war ein kräftig gebauter Mann, Anfang der Vierziger. Sein Gesicht hatte keine unschönen Züge, aber der stiere Blick seiner verglasten Augen und die zahlreichen rothen Flecken, die Nase und Wangen bedeckten, gaben ihm einen abstoßenden Ausdruck. Schwerfällig ließ er sich auf einen Stuhl niederfallen, den einen seiner Füße der Frau hinhaltend, damit sie ihm die Stiefel herabziehe. Auch das ging ihm nicht schnell genug, unwillig stieß er mit dem andern Fuße nach ihr. Die Frau taumelte zurück gegen den Tisch und hätte die darauf befindliche Lampe herabgestoßen, wenn es ihr nicht noch rechtzeitig gelungen wäre, das Gleichgewicht wiederzufinden. Die Glocke freilich fiel herab und zerbrach in kleine Scherben. Fluchend sprang er auf und versetzte der Schuldlosen mit der geballten Faust einen kräftigen Schlag in's Gesicht. Die Mißhandlung von der Hand des starken Mannes hinterließ einen dunkelrothen Fleck im Gesichte des armen Weibes und mußte derselben unbedingt einen heftigen Schmerz verursacht haben. Aber die Dulderin stieß keinen Schmerzenslaut aus, kein Vorwurf kam über ihre Lippen, keine Thräne in ihre Augen. Nur einen schmerzlichen Blick warf sie nach den Lagerstätten ihrer Kinder. Das Jüngste war von dem Lärm munter geworden und fing an, leise zu weinen. Der Mann herrschte es mit rohen Worten an. Das Kind fürchtete sich und weinte natürlich noch heftiger. Nun wandte sich der Trunkenbold mit erhobener Hand nach dem Bett des Knaben, augenscheinlich in der Absicht, das Kind zu züchtigen. Aber die Mutter kam ihm zuvor und ein Messer vom Tisch reißend warf sie sich zwischen ihn und das Kind, ihm mit blickenden Augen, mit zornig vibrierender Stimme zurufend: „Mißhandle mich, soviel Du willst, aber das Kind rühr' mir nicht an in Deiner Trunkenheit, wenn Du nicht willst, daß ich dir das Messer in's Herz stoßen soll!“

Wie eine Löwin, die ihr Junges bewacht, so stand sie da, ihm furchtlos die Stirne bietend. Ihre Entschlossenheit blieb nicht ohne Eindruck auf ihn. Brummend trat er zurück und warf sich auf seinen Strohsack, auf dem er sich bald in unruhigem Schlummer hin und her wälzte. Das unglückliche Weib war erschöpft auf ihr Bett gesunken. Wie sie, die eben noch so viel Muth und Energie gezeigt hatte, nun so gebrochen und verzweifelt da saß! Erst jetzt ließ sie ihren Thränen freien Lauf, erst jetzt stiegen ihr die Töne der Klage und des Jammers aus dem Herzen empor zu den Lippen. Niemand hörte sie, Niemand. Die Thränen hatten ihr schweres Herz erleichtert, sie stand auf und trat zu dem andern Bett, in welchem ihre drei Söhne friedlich neben einander schlummerten. Ein glückliches Lächeln erschien für einen Augenblick auf ihren Lippen, sie beugte sich herab und drückte jedem einen Kuß auf die Stirn. Dann, sich niederlegend, suchte auch sie im Schlafe Kraft und Stärkung, um am andern Tage dieses Leben voll Mühen und Schmerzen weiterführen zu können, dieses Leben einer Märtyrerin — einer Mutter aus dem Volke.

Reichslaterne.



— Eine Verfügung von „Amts wegen,“ welche einen der köstlichsten Beiträge zu einer Sammlung, etwa betitelt: „Amtliche Verfügungen, oder „Du sollst und mußt lachen“ liefern könnte, bildet folgende, in dem Riegener „Volksblatt“ vom 19. d. M. enthaltene Bekanntmachung: Niederfelden, den 12. April 1887. An Herrn Gastwirth Wilh. Steiner zu Eiserfeld.

Im Auftrage des Herrn Landraths verwarne ich Sie hiermit, nicht mehr an minderjährige Personen — also Leute bis zu 21 Jahren — in Ihrer Wirthschaft Getränke abzugeben. Am 25. v. M. haben Sie nämlich dem erst 17 jähr. Schreiber Adolf Hartmann von Eiserfeld Schnaps verabfolgt. Der Herr Landrath hat durch Verfügung vom 17. August 1883 Nr. 1927, welche seiner Zeit allen hiesigen Wirthen, somit auch Ihnen, bekannt gegeben ist, verboten, an minderjährige Personen — also bis zu 21 Jahren — Getränke zu verabreichen. Dieselben sollen die Getränke nicht auf der Stelle trinken, und die Wirthe sollen sie auch nicht nach außen an dergartige Personen abgeben. Im Auftrage des Herrn Landraths verwarne ich Sie deshalb mit dem Bemerkten, daß, wenn sich ein solcher Fall nur noch einmal wiederholt, gegen Sie das Koncessions-Entziehungsverfahren eingeleitet werden wird.

Der Amtmann Thiele.

Unmittelbar hierunter steht Folgendes:

„Auf Grund vorstehender Verordnung sehe ich mich genöthigt, meine Wirthschaft an dem am Mittwoch stattfindenden Markttag, trotz des starken Besuches unseres Orts, geschlossen zu halten. Ich möchte nicht gern der Wohlthat verlustig gehen, die — nebenbei gesagt — mich ein gutes Bündel Steuern kostet. Bei späteren Besuchen meiner Wirthschaft bitte ich Diejenigen, denen noch nicht die Kirchhofsblume am Kopfe steht, sich mit glaubhaften Geburts-Attesten versehen zu wollen, damit ich in allen Fällen straflos bleibe.“

Gegeben im freien Deutschen Reich im Jahre des Heils 1887. W. Steiner.“

— Die Commission zur Berathung der Branntweinsteuer = Vorlage, als deren Vorsitzender Miguel gewählt wurde, begann Sonnabend ihre Arbeiten und hofft damit schnell fertig zu werden, da eine Verständigung der Parteien bereits im Gange ist. Freu' dich, Michel! Der Lohn deiner am 21. Febr. bewiesenen Gescheidtheit kann dir nicht mehr fehlen.

— Großartig, wie die herrlichen Nationalliberalen nun schon einmal sind, erklärte einer der Ihrigen, Dechselhäuser, in der Reichstagsdebatte am Dienstag über die Branntweinsteuer am Schluß einer mehrere Meter langen Rede: „Wir stehen vor einer Frage, die weit über das Gebiet des Finanziellen hinausgreift, die in das Gebiet des Hochpolitischen, des Ethischen hinaufgreift, die auch für

den Arbeiter, abgesehen davon, daß ihm das Glend der Branntweinpest gemildert werden soll, mit zur Folge hat, daß die Branntweinsteuer die Möglichkeit bietet, daß das Reich sich endlich finanziell unabhängig macht. Es handelt sich nur um ein 3jähriges Provisorium; nach drei Jahren wird die Sache wieder auf's Tapet kommen, und dann zu einer Zeit, wo wir keinen Sprung in's Dunkle zu thun haben, sondern unzweifelhaft klar vor uns liegende Verhältnisse haben. Aus diesem Grunde, wegen einer vorübergehenden, etwas allzu großen Belastung, sollten wir die Frage nicht kleinlich behandeln. Es ist eine große Frage, die mit großem Maßstab gemessen werden muß." Es wird alle Tage großartiger!

— In Münster besteht seit einem Jahre ein Antikagenverein, welcher trotz seines wunderlichen Namens keine tolle Ausgeburt der Vereinswuth ist, sondern den löblichen Zweck verfolgt, die Katzen von den Hegeplätzen der Singvögel fern zu halten und die legitimationslos umhertreibenden zu tödten. Die Idee des Vereins ist also eigentlich eine nothwendige Ergänzung zu der des Vogelschutzvereins, und es ist nicht zweifelhaft, daß überall, wo ein Vogelschutzverein blüht, bald auch ein Antikagenverein heimisch werden wird. Bereits werden in Hamm, Bielefeld und Paderborn Vorbereitungen zur Gründung dieses Vereins getroffen.

— General Feodoroff, der erfahrene Sachverständige in der Chemie, ließ sich bei der Gerichtsverhandlung gegen die Attentäter in Petersburg mit dem jungen Studenten Dulianoff in einen wissenschaftlichen Streit ein, in welchem er den Kürzeren zog. Es giebt eben Elemente, welchen selbst hohe Chemiker in Rußland nicht gewachsen sind.

— Ein Vorschlag zur Güte. Russische Offiziere wollen dem französischen General Boulanger einen Ehrensäbel schenken. Die „Reform“ empfiehlt den Herren die Anwendung folgender Begleitadresse:

Wir senden Dir
Den Säbel hier,
So'n Ding ist immer wichtig.
Nimm' ihn zur Hand
Mit Sachverstand
Und raff'le damit tüchtig.

Französisch-Deutsch.

In der französischen Armee werden, wahrscheinlich im Hinblick auf den „nächsten Krieg“, kleine deutsch-französische „Trichter“ vertheilt, in welchen die zur Verständigung nothwendigsten Sätze fixirt sind. Nichtsdestoweniger ward eine ganze Reihe für die Franzosen äußerst wichtiger Satz-Construktionen vergessen, z. B.: „Wo ist der Feind?“ „Geben Sie mir ein Pflaster für meinen Rücken!“ „Wo läuft man hier davon?“ u. s. w. u. s. w.

Ein neuer Beruf.

Für Elsaß-Lothringen sollen in Zukunft nur Berufsbürgermeister ernannt und diese Stellen als Ehrenämter aufgelassen werden.

Auf diese Weise wird es fernerhin:

Bürgermeister,
Bürgergesellen und
Bürgerlehrlinge
in den deutschen Reichslanden geben.

Krabbenstreckers Ansichten über det neue deutsche Branntweingesez.



Jeerter Herr Reform!

Da steh'n wir nu wieder mit zuebundene Dojen vor det zukünftige Branntweingesez. Da heest et kalkuliren, wat dieses vor eenen Einfluß uff die eejene Pülle haben duhn dürste. Vor jeden Mann un Kopp is so een ellig kleenes Quantum anjesezt, det Eenem ordentlich de Zunge am Jaumen kleben bleiben dhut, aberst vor ins Große un Janze muß doch so velle jesoßen werden, daß der Staat rund 96 Millionen profitiren dhut. Nu kalkulire ick so. Et giebt doch nu velle Menschen, die 'ne kühle Blonde, Actienbräu un jefärbtes Heidelbeerwasser hinter de Binde jiesen und von dem edlen Kümmel jar keenen Durst nich haben. Wat die nu per Mann un Kopp nich konsumiren duhn, det muß doch verrunjenirt werden, denn sonst stimme de Rechnung nich, un de 96 Millionen kämen nich rin. Ergo müssen Andere un darunter ooch ick dem Staate unter die Arme jreifen un det nich konsumirte Quantum uff sich nehmen. Stellt sich dann de Rechnung ganz andersch un kann ick, det Jesez mag nu anjennommen werden oder nich, ruhig sagen: Et wird jemüthlich im Staatsinteresse fortjesoßen!

Erjebenst

Krabbenstrekker.

In Topolobampo.

Das war in Topolobampo,
Wo wenig zu holen ist,
Da sah in seinem Bette
Ein sächsischer Kommunist.

Er sprach: „In Topolobampo
Verging mir das Pflaster,
Es is Sie sehr unkemischlich,
Et ja, in der Wüste hier!

Mer leben hier ja, wech Kneppste!
Von lauder Eidechsen blos;
Da werd' man bei aller Dreie
Doch seine Brinzibien los!

Drum sage ick: „Eiherrcheeres!
Reht mir mit dem Zukunftsstaat!
Was nicht mer die Küterkemeenschaft,
Wenn schließlich Keener nicht hat!“

Stoßseufzer.

Das fehlt gerade noch, bei den Mormonen die Vielweiberei zu verbieten, zu einer Zeit, wo die Eheschließungen ohnedem täglich geringer werden! Die alten Jungfern.

— Was sagen S' zur Probe-Mobilisirung in Frankreich für nächsten Herbst?

— Aha, es wird die „Generalprobe“ für ein künftiges Drama sein.

Kaulbars und Bismarck.

Bismarck: „Welches sind also die russischen Absichten über Bulgarien?“

Kaulbars: „Was bleibt uns übrig? Nachdem ich diese Menschen mit soviel Güte behandelte, muß man wohl ernsthafter vorgehen.“

Bismarck: „Also Okkupation?“

Kaulbars: „Noch nicht, etwas Liebe und Freundlichkeit muß dabei sein. O wenn Sie wüßten, wie gut wir Russen sind! Wir werden zunächst in tändelnder, lebenswürdiger Weise der Regentschaft einige Dynamitbombschen zuwerfen und die widerspenstigen bulgarischen Offiziere, natürlich nur zum Späße, ein Bischen mit Bajonetten kigeln lassen.“

Bismarck: „Wenn die Bulgaren aber keinen Späße verstehen?“

Kaulbars: „Auch dann ist unsere Geduld noch nicht zu Ende, dann werden wir erst recht großmüthig sein. Wir überraschen die Herren dann damit, daß wir sie ganz heimlich in Watte legen, in Kisten verpacken lassen und sie nach Sibirien schicken, wo Jeder seine eigene Sommervilla bekommt. Auch für Zeitvertreib ist dort gesorgt, in den sibirischen Bergwerken arbeitet es sich so nett.“

Bismarck: „Und wenn das Volk revoltiren sollte?“

Kaulbars: „Nun, zur Okkupation haben wir ja immer Zeit, natürlich — Alles in Liebe und Güte.“ (Rebel'sp.)

Zeitgemässe Fabel.

Gallischer Hahn.

Komm', russischer Petz, und biete
Zum Bunde die Tatze mir dar!
Mit Deiner Hilfe zerreiße' ich
In Fetzen den deutschen Aar.

Russischer Bär.

Ich danke für Deine Offerte.
Es würde gar schlimm uns ergeh'n,
Ich könnt' seine Höh' nicht erreichen
Und Du bist nur Meister im Krä'h'n.

Schlan.

Ein armer Jude war bei einem Reichen zum Essen geladen. Man trug Fische auf und der Reiche legt dem Armen davon die kleinsten vor. Dieser stoßert mit der Gabel unter seinen Fischen herum und murmelt unverständliche Worte in den Bart. „Worum eßt Ihr nicht? Was habt Ihr zu schmusen mit de Fisch?“ frägt der Gastgeber.

— „Verzeihn se, ick sprach was mit de Fisch!“ lautete die Antwort.

— „Nu, was denn?“

— „Ich habe gehabt en Bruder, was is ins Wasser gefallen und wir haben ihn nicht gekinnt finden. Will ich de Fische fragen, ob se mer nicht können sopen von meinem Bruder.“

— „Nu, was antworten se?“

— „Se sopen, se wären noch fu kleine und wüßten nicht von der Geschichte, ick möchte de Großen fragen!“

Polygamisches.

— Das thut mir leid, daß den Mormonen in Amerika die Vielweiberei verboten ist.

— Warum denn? Sie sind ja als Weiberfeind bekannt, der einen wahren Abscheu gegen die Ehe hat.

— Wie man's halt nimmt. Fünfundzwanzig Frauen möcht' ich schon heirathen, aber eine ist mir zu viel.



Heini und Fidi.

Heini: „Up uusen Emerzens-Lamberti-Thurm steiht een Krüz un up uuf' dree-kantiges Emerzens-Rathhuus hebbt se up jede Thurmspiße een richtigen Proppen-trecker anbrocht. Hest Du dat all sehn?“

Fidi: „Ja.“

Heini: „Nu fehlt noch up'n Marktplatz een Wegwieser mit twee Hannen, süß so



un darup kunn'n se den ohlen Spruch anbringen:

Glauben macht selig,
Biertrinken fröhlich;
Drum geht zur Kirch',
Und auch zum Bier,
So werdet Ihr selig
Und fröhlich allhier.“

Allerlei Wlk.

Auch ein Gebet.

In der Volksschule fragt der Lehrer die neu eingetretenen Schüler: „Ist es auch bei Euch zu Hause Sitte, vor Beginn des Mittagessens zu beten? Nun Carlchen, wer betet denn bei Euch zu Hause?“

Carlchen: „Wien Wadder!“

— „Und was betet er denn?“

Carlchen: „He seggt jedesmal, wenn dat Aeten losgeiht: Jungs, frät't, dat Jo dat Muul schämt!“

Modernes Christenthum.

Käm' Bonifaz und Kilian
Einst wieder, was träf' Jeder an?
Bei schönern Feldern, fetten Weiden,
In neuern Stüdten — alte Heiden.

Richtig.

— „Ka—ka—ka—ann Deine C—C—Elster auch sprechen?“ fragte ein Stotterer einen Straßenjungen, welcher eine Elster trug.

— „„Besser als Sie, war die Antwort; sonst hätte ich ihr längst den Hals umgedreht.““

Erklärt.

Eine alte englische Dame vom Lande konnte sich nie erklären, woher alle die „Smiths“ kämen, bis sie einmal ein großes Schild sah mit der Inschrift: „Smith Manufacturing Company.“

Standrede an die Vereine und Sänger.

Merket auf, was weiland schon ein sehr gewisser Ulrich Megerle von Kreeheinstetten (Abraham a Santa Clara zubenamset) über die Singvereine und Sänger kurioses trefflich zu vermelden wußte:

1. Ein Singverein muß sein wie die Nachtigall — er muß Alles vom Blatt singen; aber er muß auch wieder nicht sein wie die Nachtigall — er soll nicht immer und ewig dasselbe singen.

2. Der Sänger muß sein wie ein Pfau — denn er muß hundert Augen haben; aber er muß auch wieder nicht sein wie ein Pfau — seine Stimme muß besser sein.

3. Der Sänger muß sein wie das Mädele, das an's Brünnele geht — er muß sich beim Liederfest auch niederlegen auf's Heu und auf's Stroh; aber er muß auch wieder nicht sein wie selbiges Mädele — er muß seine Neugelein nicht so um und um gehen lassen, sondern hübsch nach dem Taktstock gucken.

4. Der Sänger muß sein wie ein Kammerherr — er muß häufig ein Blatt vor den Mund nehmen und sein den Takt beobachten; aber er muß auch wieder nicht sein wie ein Kammerherr — er muß den vorgezeichneten Schlüssel vor Augen haben.

5. Der Sänger muß sein wie ein gewissenhafter Kaufmann — er muß auf jede Note Acht geben; aber er muß auch wieder nicht sein wie ein gewissenhafter Kaufmann — denn beim Sänger verschlägt es nichts, wenn er von einem „Afford“ in den andern geräth.

6. Der Sänger muß sein wie der Mond — er muß die Viertel, Halbe und Ganzen, die Crescendi und Decrescendi pünktlich beachten; aber er muß auch wieder nicht sein wie der Mond — er soll sich nicht nächtelang herumtreiben!

7. Endlich muß der Sänger sein wie ein Bahnwärter — er muß genau darauf sehen, was zwischen den Linien ist; aber er muß auch wieder nicht sein wie ein Bahnwärter — er soll nicht so oft mit einer Fahne kommen.

Sonntägliches Morgenlied.

Alle eure Bierhallen
Sind zu,
Weber hier 'rum, noch da 'rum
Kriegst Du
Einen Schluck Bier,
Die Blauröcke sind auf der Lauer, —
's wird immer blauer
Bald auch bei Dir!

Bei der Pferdeschau.

— Wirklich prächtige Thiere, einen ordentlichen Gusto bekommt man darauf.

— Scheinen ein Pferdefreund zu sein.

— O, gewiß!

— Dann kaufen Sie sich ein Paar; sind verhältnißmäßig billig.

— Ich kaufe immer nur im Kleinen — pfundweise.

— Da lesen S'! In Aleppo kosten zwei Pfund Fleisch einen Pfaster, das ist gleich unserem Gelde 18 Pfennige.

— Hören S'! Dieses Aleppo muß kolossal weit von Deutschland weg liegen.

Zweideutig.

„Ja, da steht der Dohs vor dem Berge“, rief zornig ein Lehrer einem Schüler zu, als er auf die an ihn gerichtete Frage nicht antworten konnte.

„Für einen Berg hat mich noch Niemand gehalten“, sagte rasch der Schüler.

Ein Hauptmann,

der seiner Geistesgegenwart wegen bekannt ist, tritt auf dem Schießstand zu zwei Jüsiliren, die nicht getroffen haben, heran und sagt: „Aber, Leute, Ihr schießt ja unter aller Kanone! Gebt mal ein Gewehr her! Ich will's Euch zeigen!“ Nun schießt er selbst, aber vorbei. „Sehen Sie, Müller, so schießen Sie,“ sagt er ruhig, schießt noch einmal, wieder vorbei und sagt ebenso trocken: „Und so schießen Sie, Schulze.“ Dann schießt er zum dritten Mal, trifft endlich und mit einem „Seht Ihr, Kinder, so schieße ich!“ geht er stolz von dannen.“

Stoßseufzer einer jungen Wittwe.

Ach Gott, ich weiß nicht, wie mir ist:

Ich bin so jung, so ungeküßt;

Mir ist so seitwärtsfühlerisch,

So Kodenkopf-durchwühlerisch,

So Trauerkleid-zerreißerlich,

So naschhaft-äpfelbeißerlich,

So Aliekehaken-schleiderlich,

So gar nicht kuhverweigerlich,

So Rebenstock-umschlingerlich,

So himmelaufwärts-schwingerlich,

So sehnsuchtsvoll, so bräutiglich,

So hin zum Altar schreitiglich,

Ich bin so halb, so ganz allein —

Nein, also soll's nicht länger sein!

Briefkasten der Reform.

— Gampelmann u. Co., Bremen. Antwort in nächster Nummer.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.

Sonntag:

☞ Grosser Ball. ☜

Es ladet freundlichst ein

Fr. Schmidt.

Stottern! heilt schnell u. sicher die Anstalt von Robert Ernst. Berlin W., Potsdamerstr. 37. Prospekte gratis und franco. Honorar nach Heilung.

A. H. C. Schulz,
Hamburg.

St. Pauli, Kielerstraße 47.

Tabak- und Cigarren-Fabrik.

Specialität:

Echt holländ. Rauchtabelle:
Rother und schwarzer „S“ von
C. C. Rinaber & Zoonen } Amsterdam.
Herm. Didenhoff & Zoonen }
Ryckmanns & Zoonen in Steenwyk.

Reichhaltig assortirtes Cigarren-Lager. Echt Türk. Rauchtabelle und Cigarretten.
Pfeifen u. Cigarrenspitzen in großer Auswahl.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten Oldenburg. Joh. Foting, Rossflächter.